

ZWISCHEN EUPHORIE
UND DEPRESSION:

Eine Achterbahnfahrt

Klaus Pierwoß hat in seinen 13 Spielzeiten als Intendant des Bremer Theaters acht Kultursenatoren erlebt. Meist lag er im Clinch mit ihnen: als aufrechter Streiter gegen die Kürzungspolitik des Bremer Senats. Zum Ende seiner letzten Spielzeit resümiert Pierwoß seine kulturpolitischen Erfahrungen in der Hansestadt.

KLAUS
PIERWOSS

Kommentar zur Neukonstituierung des Berliner Senats: Berlin ohne Kultursenator ist wie Kuwait ohne Ölminister. Nicht nur um der Pointe willen ist diese Feststellung richtig, in der sich eine Tendenz manifestiert. Vor Berlin haben bereits Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein auf die Kultur als eigenständiges Ressort verzichtet, die politische Zuständigkeit dafür den jeweiligen Staatskanzleien zugeordnet. Gegen den Bedeutungsverlust von Kultur wurde argumentiert mit größerer Gewichtigkeit durch die Nähe zur Machtzentrale. Ob die jeweiligen Ministerpräsidenten eine Affinität zur Kultur haben, wurde durch das Engagement eines fachlich ausgewiesenen Staatssekretärs beantwortet. In Berlin war die erste große Personalentscheidung mit der Berufung von Ulrich Khuon zum Intendanten des Deutschen Theaters ein Volltreffer. Aber der entscheidende Bewährungstest für das Tandem Wowereit/Schmitz wird die Saniierung der Deutschen Staatsoper, die

Foto: Bremer Theater



Gestaltung der Opernstiftung und die Zukunft des Schlossplatzes sein.

Mit Hilmar Hoffmann hat der Doyen der deutschen Kulturpolitiker schon vor Jahren Klage über den Verlust von Kulturpolitik geführt und deshalb die Intendanten der deutschen Theater aufgefordert, erheblich stärker kulturpolitisch zu agieren: Ein Vorschlag, der in seiner Folgerichtigkeit zu nicht unerheblichen Konfliktkonstellationen führt. In Bremen forderte schon vor der Hoffmann-Diagnose die Situation alle Überlebensinteressierten der Kulturszene massiv heraus. Helga Trüpel war innerhalb ei-

ner Ampelkoalition Senatorin für Kultur und Ausländerangelegenheiten; sie hatte mich nach Bremen geholt und mit mir einen Vertrag ausgehandelt, der bei einer Absenkung des Grundetats gleichzeitig die Steigerung um jährliche drei Prozent und eine Planungsperspektive für fünf Spielzeiten vorsah. Wenn dieser Vertrag von der Stadt eingehalten worden wäre, dann hätte das Bremer Theater finanziell glänzend da gestanden.

Aber die Ampel platzte am Ende meiner ersten Spielzeit, und in einer Großen Koalition wurde Bringfriede Kahrs Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst

1 | Theater in Bremen braucht starke Partner: Klaus Pierwoß, von 1994 bis 2007 Intendant des Bremer Theaters (re), und Otto Rehagel, 1981 bis 1995 Trainer von Werder Bremen.

und Sport. Fortan waren Kunst oder Kultur innerhalb verschiedenster Zuordnungen nur noch Beipackressorts. Die Bremer Senatorin, die als vormalige Lehrerin mit 52 Jahren zum ersten Mal die Kunsthalle besuchte, ging in ihrer Kürzungspolitik nassforsch zu Werke. Sie stellte das Tanztheater zur Disposition, die Größe des Opernchors in Frage und wollte unseren Etat jährlich um zusätzliche 3,5 Millionen DM reduzieren. Über Bringfriede Kahrs hinausgehend wollte der Finanzsenator und zweite Bürgermeister Ulrich Nölle noch gleich das Kinder- und Jugendtheater MOKS zum frühest möglichen Zeitpunkt schließen (heute wird der aus dem Amt geschiedene Nölle wegen strafrechtlich relevanter Finanzdelikte von der Staatsanwaltschaft Bremen gesucht).

Entscheidendes Gegenmanöver des Theaters und später der gesamten Bremer Kulturszene gegen diese Kürzungspolitik: Was die Senatorin als ressortinternen Vorgang abwickeln wollte, haben wir zu einem öffentlichen Streitgegenstand gemacht. Wir haben versucht, mit allen möglichen Aktionen und Veranstaltungsformen das öffentliche Bewusstsein nicht nur in Bremen für uns zu gewinnen. Wir initiierten eine Protestveranstaltung mit der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste und ihrem Präsidenten, Dr. Günther Rühle. Der bei uns gastierende Michel Piccoli war ebenso dabei wie der SV Werder Bremen (mit dem das Theater durch eine Kooperation verbunden war) mit seinem damaligen Kapitän Oliver Reck. Recks Pointe: Auch in der Kulturpolitik erzielt man mit Eigentoren keine Punktgewinne. Wir haben eine kulturpolitische Vortrags- und Diskussionsreihe initiiert mit Lothar Späth, Hilmar Hoffmann, Hermann Glaser, Katica Dietrich und Gerard Mortier. Wir haben in Bremen einen Tabubruch begangen: Der Zuwendungsempfänger hat öffentlich den Zuwendungsgeber kritisiert. Wir haben die Kulturinitiative *Anstoß* gegründet, eine außerparlamentarische Opposition, die mit ihrer

Gegen-Öffentlichkeit die Meinungsführerschaft bei der Kulturdebatte in der Stadt übernommen hat; unsere Unberechenbarkeit war unsere Qualität.

Die Kürzungsbesessenheit der verschiedenen Senatoren gegenüber dem Theater war ein Dauerbrenner während meiner 13 Spielzeiten, obwohl viele Senatoren eingeräumt haben, dass das Bremer Theater chronisch unterfinanziert ist. Eine Tendenz, die nicht nur in Bremen als Allheilmittel gegen Kürzungen ins Spiel gebracht wird:

Für die Abfederung von Etatkürzungen werden Projektmittel in Aussicht gestellt. Über den eigenen Etat und über die Mittelverwendung kann jede Institution sel-

ber entscheiden, Projektmittel aber werden von einem Gremium nach nicht nachvollziehbaren Kriterien vergeben. Die Kürzung in der Grundsubstanz geht also einher mit einem Verlust von Entscheidungsmächtigkeit bei der Projektmittelvergabe. Mit den Projektmitteln, die in der Regel für außerordentliche Vorhaben benötigt werden, können wir nicht kalkulieren, sondern nur darauf spekulieren. Der Etat hat Kontinuität, die Projektmittel sind nicht mehr als ein punktuell unberechenbares Trostpflaster.

In der Spielzeit 2002/03 stand das Theater der zehntgrößten Stadt in der Rankingliste der Theaterzuweisungen an 22. Stelle. So waren die Auseinandersetzungen um die Finanzierung des Theaters ein einziger Horrortrip: In der zweiten und der zwölften Spielzeit war es notwendig, Veranstaltungen gegen den in Bremen schon sprichwörtlichen Theaterdöner zu organisieren. Ich habe acht Kultursenatoren in 13 Spielzeiten erlebt! Die meisten dieser Ressortverwalter hatten keinerlei Affinität zum Theater, und die letzten vier Kultursenatoren zusammen haben das Theater nur sechs Mal besucht. Die schnellen Wechsel in

den Ämtern haben etwas Aberwitziges: Jeder versucht, es vermeintlich besser zu machen als sein Vorgänger. Die abrupten Wechsel ließen keinen Raum für Konzeptionen und Kontinuitäten.

Bis auf Helga Trüpel und Kuno Böse haben sich alle Senatoren nicht an die vertraglichen Finanzabsprachen gehalten; das hat meinen Alltag und unsere Arbeit überschattet, letztlich aber den künstlerischen Erfolg nicht verhindern können. Der alte und neue Prä-

sident des Senats, Henning Scherf und Jens Böhrnsen, sind leidenschaftliche Theatergänger, worüber ich sehr begeistert bin. Sie sind leider nicht für das Theater verantwortlich. Henning

Scherf hat allerdings bei meiner letzten Vertragsverlängerung mit der Faust auf den Tisch gehauen und die Sache positiv entschieden.

Die Situation der Theater hat sich insgesamt verschärft: Wenn heute ein Theater kriselt, dann wird es nicht wie früher von der Kulturpolitik gestützt, sondern in seiner Existenz vom Theaterträger in Frage gestellt. Die Schließung von Sparten und Spielstätten sind verhängnisvolle Schritte zur Erosion eines Stadttheaters. Der Theaterträger (in unserem Fall die Stadt Bremen) wird so vielfach zum mächtigen Theatergefährder. Ich habe mir jedes Mal nicht nur den Etat, sondern auch den Erhalt aller Sparten und Spielstätten in den Vertrag schreiben lassen. Aber was ist mit Partnern, die sich nicht an Verträge halten? Die Konflikte mit den verschiedenen Senatoren waren für mich ein Wechselbad zwischen Euphorie und Depression, eine Achterbahnfahrt zwischen Konfrontation und Kooperation.

Mir ist klar, dass ein Theater dauerhaft nicht gegen einen Aufsichtsratsvorsitzenden und einen Kultursenator zu leisten ist. In Bremen ist die Gefahr groß,

„Auch in der Kulturpolitik erzielt man mit Eigentoren keine Punktgewinne.“

*Oliver Reck, von 1985 bis 1998
Torwart bei Werder Bremen*



Fotos (4): Jörg Landsberg

Szenen einer Intendanz:

2 | „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach (September 2006).

Inszenierung: Andrej Woron.

3 | „Inferno“ von Johannes Kalitzke (Juni 2005).

Inszenierung: David Mouchtar-Samorai.

4 | „Totentanz“ von August Strindberg (Oktober 2006).

Inszenierung: Karin Henkel.

5 | „Die Amazonen“ von Stefan Schütz (Februar 2007).

Inszenierung: Konstanze Lauterbach.

alle gestalterischen Kräfte mit energieverschleißenden Abwehrreaktionen gegen eine fragwürdige Kulturpolitik aufzubrauchen. Nur wenige Spielzeiten sind ohne kulturpolitische Turbulenzen verlaufen. In der Spielzeit 1999/2000 habe ich nicht weniger als sechs Monate auf die Unterschrift meiner Vertragsverlängerung warten müssen, obwohl diese bereits im Dezember 1997 der Öffentlichkeit mit allen wesentlichen Inhalten bekannt gegeben wurde. Senator Dr. Bernd Schulte versuchte nachträglich und letztendlich vergeblich, gegen mich eine Absenkung der Etatvereinbarung durchzusetzen. Kaum war die Vertragsverlängerung unterschrieben, da gab eben dieser Kultursenator auf einer Pressekonferenz bekannt, dass mein Vertrag nicht über 2004 hinaus verlängert und dass ab 2004 das *Concordia* geschlossen wird, eine experimentelle Raumbühne mit großer Avantgarde-Tradition. Mittlerweile hat aber auch diesen Senator Schulte die Umbesetzung ereilt.

Es ist kein gedeihlicher Zustand, wenn Theaterträger und Theaterleiter gegeneinander kämpfen. Das wurde noch einmal deutlich in meiner vorletzten (Insolvenz-)Spielzeit 2005/06. Der Konflikt zwischen Theater und Theaterträger eskalierte auf eine bis dahin nie erlebte Weise. Eine Lösung der Finanzprobleme in partnerschaftlicher Kooperation war nicht mehr möglich. Der Konflikt spitzte sich zu: Im Oktober 2005 wurde die Aus-

Das offene Visier

Was bleibt nach dreizehn Bremer Jahren mit Klaus Pierwoß?

Immerhin – hier kommen praktisch alle mal vorbei, irgendwann. Ausgerechnet nämlich im Untergeschoss vom *Theatro*, dem Restaurant im Bremer Theater, und auf dem Weg zu den Waschräumen und Toiletten sind ein paar Erinnerungen versteckt, die in diesen Tagen der Vorbereitungen aufs Abschiednehmen von beträchtlicher Bedeutung sind. Auf großformatigen Fotos sind da zum Beispiel junge Frauen in leichtem weißen Unterzeug zu sehen zwischen vielen leeren Flaschen – und wenn die Erinnerung nicht trügt, dann balancierten die Schauspielerinnen tatsächlich auf derart zerbrechlichem Untergrund damals, bei der Premiere von Alexander Galins postsowjetischen Stück „Sterne am Morgenhimmel“, inszeniert von Konstanze Lauterbach vor inzwischen zwölf Jahren. Und um die Ecke dreht Fredrika Brillembourg als „Carmen“ Zigaretten und verdreht dabei den Männern den Kopf – das war Karin Beiers erster Regie-Schritt ins Musiktheater. Klaus Pierwoß war da auch noch recht neu als Intendant am Bremer Theater.

Er hat sich die kluge Pointe gestattet, in der letzten Spielzeit unter eigener Federführung einige der Highlights aus dreizehn Bremer Opernjahren zum Abschied noch einmal zu reanimieren. Und nicht nur da ist zu ahnen, wie viel ihm daran liegt, dass die Bremer Kundschaft weiß, was sie an ihm verliert.

Den beinahe alle Jahre wieder losgebrochenen Kampf ums finanzielle Überleben dieses Bremer Theaters hat Klaus Pierwoß sehr oft (und keineswegs immer gern) im Boxer-Stil geführt; den Kampf ums Bremer Publikum führt er vor allem mit starkem, breitem Kreuz – noch bei den letzten Inszenierungen jener Regisseurinnen und Regisseure zum Beispiel im Schauspiel, denen er wie kein Zweiter die Treue hielt, hat er sich die gleichen öffentlichen Einwände anhören müssen wie beim ersten Mal: etwa nach Konstanze Lauterbachs Arbeit an den „Amazonen“ von Stefan Schütz oder Thomas Bischoffs kühnem Blick auf Molières „Tartuffe“ (siehe S. 46 in diesem Heft). Da hat er sich gern als „beratungsresistent“



4 |



5 |

charakterisieren lassen – und die Schauspielerbilanz krankt vielleicht nur daran, dass nicht alle Regie-Handschriften in diesen dreizehn Jahren derart prägend und eigenwillig blieben wie eben die von Lauterbach und Bischoff; und von Andrej Woron, mit dessen Inszenierung von Luigi Pirandellos „Riesen vom Berge“ Ende April das Pierwoß-Team ziemlich programmatisch Abschied nehmen wird; in der *Concordia*-Spielstätte zumal, jenem historischen Raum des Bremer Theaterlabors von George Tabori in den frühen 70er Jahren, das die Pierwoß-Nachfolger ja aufgeben wollen. Wie so vieles.

Michael Talke und Karin Henkel, die Stamm-Gäste in jüngerer Zeit, waren und sind längst nicht von derart prägendem Eigensinn; obwohl gerade Henkels derzeit großer Rundum-Erfolg auch mit einer der starken Pierwoß-Qualitäten zu tun hat: für die richtigen Texte die richtigen Menschen zu finden im Theater. Übrigens auch im Ensemble – dass außerordentliche Talente wie etwa die Schauspielerin Anika Mauer mächtige Schritte voran gehen konnten in Bremen – und dann leider viel zu schnell auch von Bremen weg –, verdankt sich auch dieser dramaturgischen Fähigkeit des Intendanten. Das ist ja auch nicht überall so. Nie ist ein Profil in Bremen „verbrannt“ worden – obwohl speziell im Schauspielensemble stets geschuftet wurde wie auf der Galeere. Starke Frauen wie Irene Kleinschmidt und Gabriela Maria Schmeide kamen zu Beginn und bleiben bis zum Schluss. Auch damit wird Schluss sein.

Urs Dietrichs Tanztheater, wie Bremens Schauspiel von starken Kontinuitäten geprägt, wird bleiben – irgendwie, fusioniert mit dem Ensemble in Oldenburg. Friedrich Schirmer machte Pierwoß den Leiter des beispielhaften Jugendtheaters *MoKS* abspenstig – und sicherte sich mit Klaus Schumacher und dem nach Hamburg transferierten *MoKS*-Team die einzigen wirklichen Erfolge am dortigen Deutschen Schauspielhaus. Die stärksten Spuren aber hinterlassen diese dreizehn Bremer Jahre im Musiktheater. Hier gibt es für den Nachfolger Hans-Jürgen Frey wirklich ein reiches, kostbares Erbe zu verspielen.

Bis heute könne er Partituren nicht lesen, bekennt Pierwoß. Aber möglicherweise hat er gerade darum auf diesem ihm bis dahin unvertrauten Terrain außerordentliche Energien entwickelt – und dem neuen Musiktheater immens viel Platz im Spielplan eingeräumt: Komponisten wie Sidney Corbett etwa noch im letzten Jahr oder wie Johannes Kalitzke und Detlef Glanert. In Bremen haben sie Impulse und Chancen bekommen, speziell durch die Kompositionsaufträge, die Pierwoß vergab, und durch starke Regisseure wie David Mouchtar-Samorai oder Tilman Knabe, denen er die Inszenierungen anvertraute. Nicht bloß gut versteckt für die Nebenspielstätten: auf der großen Bühne haben die Komponisten diese Chancen genutzt, für Bremen und oft über Bremen hinaus. Praktisch keine Spielzeit verging ohne Uraufführung im Musiktheater, mit durchaus nachspielbarem Material und stets mit konsequenter Abonne-

mentanbindung – da kannte Klaus Pierwoß kein Pardon, und das macht ihm in einem Mehrspartentheater so schnell wohl auch keiner nach.

Und den absurden Versuch, ausgerechnet in Bremen Glamour-Musicals zu etablieren, hat er knallhart ausgekontert mit den Knüller-Garanten aus der Werkstatt des allzeit brillanten Musical-Routiniers Helmut Baumann – auch das ist eine Pointe, auf die Pierwoß ziemlich stolz sein kann. Als das mit kommunalem Geld gebaute Musical-Theater dann vom Kommerz-Kram leer gespielt war, hat er es für kurze Zeit als Ausweichspielstätte übernommen – und unten eine Kneipe eingerichtet, die *Zum dicken Klaus* hieß.

Pierwoß, die PR-Kanone: per Foto im Werder-Leibchen neben Otto Rehhagel im Frack, und dann mit dem Bürgermeister auf dem Tandem ins Weserstadion radelnd, während das Publikum die La Ola-Welle macht: herrlich! Er hat oft mächtig auf die Pauke hauen müssen, damit „sein“ Theater möglich blieb; manchmal sicher auch zu laut. Die Verantwortlichen der unseligen Kulturpolitik vor Ort hat er nachgerade an den Pranger gestellt – er war und ist halt keiner fürs Geklüngel im Hinterzimmer oder in der Bremer Rats-Priölke. Sein Markenzeichen blieb das offene Visier – zu fürchten steht, dass es diesen Intendanten-Typ recht bald schon nicht mehr geben wird.

Und da fehlt dann was.

MICHAEL LAAGES



„Ich habe für mich in Bremen entschieden, das kulturpolitische Vakuum zu besetzen und die theaterpolitischen Fehlentwicklungen zu attackieren.“

Klaus Pierwoß

Foto: Jörg Landsberg

zahlung der Gehälter gestoppt, gleichzeitig wurde dem Theater mit der Insolvenz gedroht – zwei Vorgänge, die in ihrer Kombination einmalig waren in der deutschen Theaterlandschaft.

Mittlerweile hat sich – nicht zuletzt aufgrund eines Notlagentarifvertrags – die Situation beruhigt. Aber wie lange? In einem Artikel über die Zukunftspers-

pektive des Theaters war schon wieder von existentiellen Infragestellungen ab dem Jahr 2012 die Rede. Die Aspekte der Konsolidierung entschärften aber nur wenig die unerträgliche Umgangsweise zwischen dem Kultursenator Jörg Kastendiek und mir. Dabei ging es dem Senator weniger um die Gestaltung von Kulturpolitik, vielmehr um Invektiven gegen meine Person und die von mir verantwortete Theaterarbeit. Ich erspare mir, die Einzelheiten einer solchen Situation aufzuzählen.

Ich habe für mich in Bremen entschieden, das kulturpolitische Vakuum zu besetzen und die theaterpolitischen Fehlentwicklungen zu attackieren. Das Verhältnis zum Kultursenator ist dadurch selbstverständlich komplizierter geworden. Neben dem Intendanten habe ich mit Lust und Frust, Höhen und Tiefen, Siegen und Niederlagen eine

Rolle übernommen, die meinen Erfahrungsbereich wesentlich vergrößert hat. Aus meiner Sicht gab es in Bremen nur die Chance, den Theaterintendanten erfolgreich in der Kombination mit dieser kulturpolitischen Rolle zu spielen. Nur die Stadtmusikanten hätten es besser gewusst ...

Ich werde die Stadt Bremen als Zerrissener verlassen: Geschädigt durch die Theaterpolitik von Bewusstseinszwergen, euphorisiert durch die künstlerischen Potentiale des Bremer Theaters, die Reaktionen der Zuschauer und der Bremer Öffentlichkeit. Eine Auszeichnung in der zweiten Spielzeithälfte meiner letzten Saison stärkte uns kräftig den Rücken: Der Verlegerverband zeichnet uns für die avancierte Spielgestaltung im Musiktheater mit dem erstmals vergebenen Theaterpreis aus.



ROMÂNIA

HEIDELBERGER STÜCKEMARKT

Uraufführungsfestival & Forum junger Autoren

Europäisches Gastland
RUMÄNIEN

04. – 13. Mai 07

Das Uraufführungsfestival 9 Gastspiele aus Deutschland & Rumänien

Maxim Gorki Theater Berlin, Badische Landesbühne
Bruchsal, Teatrul de Comedie din București,
Staatsschauspiel Dresden, Deutsches Schauspielhaus
Hamburg, Oldenburgisches Staatstheater, Theater
Osnabrück, Teatrul National „Radu Stanca“ Sibiu,
Staatstheater Stuttgart

Forum junger Autoren / Autorentage

Neue Stücke von
Kai Ivo Baulitz, Dumitru Crudu, Beate Faßnacht,
Daniel Mursa, Anna Pein, Luise Rist,
Volker Schmidt, Peca Ștefan & Matei Visniec
in szenischen Einrichtungen junger Regisseure
05.05. 1. Autorentag „Höhen & Weiten“,
06.05. 2. Autorentag „Generation Gegenwart“,
11.05. 3. Autorentag „Club România“

Forum junger Regie

3 Gastspiele junger Regisseure
Alexander Charim ♦ „Liebe 1968“, bat – Berlin,
Alexis Bug & „Das Helmi“ ♦ „Arsen und Spitzenhäubchen“,
Ballhaus Ost Berlin,
Jette Steckel ♦ „Nachtblind“ Thalia Theater Hamburg

Förderpreise

Preis des Heidelberger Stückemarktes
Europäischer Autorenpreis
Preis des Freundeskreises
Innovationspreis des Heidelberger
Stückemarktes

Anzeige Nr. 6
Friedrich Verlag
DVD-Reihe

1/1 Seite

192 x 245